

Zur Suche nach autobiographischen Texten Georg Friedrich Schlatters

Herbert Anzinger

Pfarrer Georg Friedrich Schlatter (1799–1875) gehörte in der Mitte des 19. Jahrhunderts zu jenen Geistlichen in Baden, die die demokratische Bewegung unterstützten und in die 48er Revolution involviert waren. Als Alterspräsident eröffnete er am 11. Juni 1849 die erste Sitzung der Konstituierenden Landesversammlung, reiste aber bereits am 19. Juni in seine Pfarrei Mühlbach zurück, enttäuscht von den durch Zank und Uneinigkeit geprägten Diskussionen. Einen Monat später wurde er in Mühlbach verhaftet und später zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt, von denen er gut sechs Jahre absitzen musste. Zugleich verlor er damit seine Stellung als Pfarrer und alle Versorgungsansprüche. In den Jahren nach der Haftentlassung versuchte er sich und seine noch nicht erwachsenen Kinder – seine Frau war während seiner Haft verstorben – durch Gelegenheitsschriften über Wasser zu halten. 1875 starb er in Weinheim. Innerkirchlich geriet er fast vollständig in Vergessenheit. Erst 1999 hat die Landeskirche Schlatter auf Initiative von Konrad Fischer hin gewissermaßen rehabilitiert, stellvertretend für alle Freunde der Demokratiebewegung, die damals von der Kirche härter noch als von staatlicher Seite Repressalien ausgesetzt waren.

Zu Schlatters Leben und Werk existieren bislang nur relativ wenige Studien von Karl Dettling, Rainer Gutjahr, Michael Schmidt, und Konrad Fischer, die sich meist nur auf begrenztes Quellenmaterial aus dem Generallandesarchiv sowie einer Teilabschrift seiner unvollendet gebliebenen Autobiographie stützen konnten. Kürzlich sind im Mannheimer Altertumsverein bislang unbekannte Tagebuch-Aufzeichnungen Schlatters aus seiner Haft 1850 aufgetaucht; sie werden von Grit Arnscheidt und Peter Galli ediert. Ich selbst habe versucht, Kontakt zu einer Reihe von Schlatter-Nachkommen zu gewinnen. Vor allem ging es mir darum, die Urschrift der autobiographischen Notizen Schlatters zu finden. Diesen Text hatte Schlatters Tochter Emma handschriftlich abgeschrieben und an Geschwister in Amerika geschickt. Von dort gelangte eine Kopie in der Mitte des 20. Jahrhunderts nach Deutschland zurück und wurde von einem Urenkel Schlatters maschinenschriftlich abgeschrieben. Diese Fassung liegt den bisherigen Darstellungen des Lebens von Georg Friedrich Schlatter zugrunde. Leider hat Emma Schlatter, verheiratete Metzger, bei ihrer Abschrift einige größere Auslassungen vorgenommen. So fehlt vor allem die offenbar ausführliche Darstellung des Theologiestudiums bei Carl Daub, Friedrich Heinrich Christian Schwarz und Johann Friedrich Abegg. Vor allem aus diesem Grund ist die Urschrift der Autobiographie Schlatters von besonderem Interesse. Sie befand sich im Besitz des Urenkels Horst Schlatter in Frankfurt, der vor 15 Jahren verstorben ist. Sein Sohn Harald besitzt aus dem Nachlass seines Vaters einen sorgfältig zusammengestellten Ordner mit einigen Originalhandschriften des Urahns, in dem laut beigefügtem Inhaltsverzeichnis auch

die gesuchte Urschrift mit dem Titel „Fragmente aus meinem Leben“ enthalten war. Leider fehlt sie aber nun und konnte auch nach intensiver Suche durch den Sohn nicht mehr aufgefunden werden. Vermutlich hat Horst Schlatter sie einem interessierten Zeitgenossen, vielleicht auch einem Pfarrer geliehen, aber aufgrund unglücklicher Umstände bis zu seinem Tode nicht zurückerhalten. Möglicherweise liegt der Text unerkannterweise irgendwo im Nachlass eines inzwischen vielleicht ebenfalls verstorbenen Bekannten von Horst Schlatter. Falls einer der Leser des „Jahrbuchs“ über den Verbleib des Textes Auskunft geben kann, wäre ich für eine entsprechende Mitteilung sehr dankbar, da ich an einer umfassenden Biographie Georg Friedrich Schlatters arbeite, die nicht nur sein Leben und sein Engagement in Kirche und Politik, sondern auch seine theologische Entwicklung darstellen soll.